

Im Gespräch mit ...

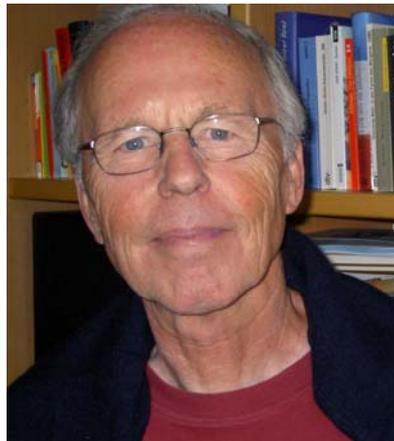
Wolfgang Wunden

Ausgabe 12/2009

Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

LUB@M 2009

Dr. Wolfgang Wunden gehört zur „Gründergeneration“ der Medienpädagogik in Deutschland. Seit 1977 engagierte er sich sowohl in Baden-Württemberg als auch auf Bundesebene (siehe „Zur Person“). Er ist Gründungsmitglied der GMK und arbeitete im ersten Bundesvorstand der GMK mit. Auf dem Hintergrund aktueller bildungspolitischer Initiativen (u. a. „**Medienpädagogisches Manifest**“) sprach Prof. Dr. Horst Niesyto mit Dr. Wolfgang Wunden über seinen Weg zur Medienpädagogik und seine Erfahrungen im Rückblick auf 30 Jahre. Das Gespräch fand am 8. September 2009 in Stuttgart statt.



Zur Person

Dr. Wolfgang Wunden, 1942 in Krefeld geboren, studierte Philosophie, Theologie und Soziologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und promovierte dort 1972 zum Dr. theol. mit einer Dissertation über die ethische Begründung des Rechts des Menschen auf Achtung und Schutz seiner Intimsphäre. Nach knapp einjähriger Tätigkeit als Referent an der Akademie der Diözese Rottenburg in Stuttgart wechselte er 1973 zum Süddeutschen Rundfunk (SDR). Zunächst war er Persönlicher Referent des Intendanten. Von 1980 bis 1987 leitete er die Hörfunkredaktion „Kursprogramme – Medienpädagogik“ im Programmbereich Erziehung; zum Teil „Medienpädagogik“ gehörte hier die Mitwirkung als Vertreter des SDR bei den „Stuttgarter Tagen der Medienpädagogik“. 1987 wechselte er in die Hörfunkdirektion, zunächst als Referent des Direktors

seitige Koordination des neuen Programms „S4 Baden-Württemberg“, das in Kooperation mit dem Südwestfunk (SWF) produziert wurde. Nach der Senderfusion von SDR und SWF zum Südwestrundfunk (SWR) im Jahr 1998 übernahm er die Leitung des Bereichs „Unternehmensstrategie“. Seit 2007 lebt er in Stuttgart im Ruhestand.

In der Medienpädagogik engagierte er sich vor allem in den Jahren 1977 bis 1987. Er gehörte zu den Initiatoren und Gründern der „Stuttgarter Tage der Medienpädagogik“, des „Arbeitskreis Medienpädagogik Baden-Württemberg“ und der bundesweiten „Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur“. Seit den neunziger Jahren beschäftigte er sich verstärkt mit medienethischen Fragen und war Mitbegründer des „Netzwerk Medienethik“.

Lehraufträge für Medienpädagogik und Ethik des Journalismus nahm er an den Universitäten Stuttgart und Hohenheim wahr; Lehraufträge für Medienethik an der Hochschule für Philosophie in München. Er verfasste zahlreiche Zeitschriften- und Buchbeiträge, vor allem zu medienethischen Themen. Besondere Beachtung fand in Fachkreisen seine Sammlung von Beiträgen zur Medienethik in vier Bänden, die er in Verbindung mit dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik von 1989 bis 1996 herausgab.

Niesyto: *Wolfgang, was hat dich zur Medienpädagogik gebracht?*

Wunden: Entscheidend für mein Engagement in der Medienpädagogik waren sicherlich die Erfahrungen, die ich in der ersten Phase meiner Berufstätigkeit im Rundfunk sammelte. Aber schon das Studium der Theologie und Philosophie hatte wichtige Anregungen gebracht. Da wurden Themen behandelt, die mit dem Mensch-Sein des Menschen zu tun haben. Wie findet der Mensch zu sich selber? Wie kann er seinen Lebensweg finden? Was sind die Sinndimensionen? Im Lauf des Studiums gewannen die Themen Freiheit, gesellschaftliche Freiheit, Transparenz und Aufklärung an Bedeutung. Ich engagierte mich in der studentischen Selbstorganisation und wurde Mitglied der Redaktion der Studentenzeitung. Nach Abschluss des Studiums

und einer kurzen Tätigkeit als Erwachsenenbildner an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart kam ich 1973 zum Süddeutschen Rundfunk als Persönlicher Referent des Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, Hans Bausch. Bei ihm erfuhr ich viel über Medienpolitik und Rundfunkgeschichte und über die Bedeutung und Entwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Die Frage, was die Menschen mit den Medien machen, und umgekehrt, was die Medien mit den Menschen machen, wurde mir immer wichtiger – übrigens nicht zuletzt aufgrund der Lektüre von mancher Hörer- und Zuschauerpost, die ich für Bausch bearbeitete. Ich begann, medienpädagogische Elternseminare durchzuführen. Als ich Bausch schließlich sagte, dass ich schwerpunktmäßig gerne in Richtung Medienpädagogik weiter arbeiten würde, fand ich bei ihm ein offenes Ohr: „Ja gut, machen Sie mal!“ Und das war gerade die Zeit Mitte der 1970er Jahre, als die Frage der (damals) „neuen Medien“ aufkam und von einer Kommission im Auftrag der Bundesregierung bearbeitet wurde; Bausch war Vorsitzender einer Arbeitsgruppe der Kommission.

Niesyto: Was wurde damals unter „neue Medien“ verstanden?

Wunden: Es ging um Breitbandtechnologie (Stichwort „Verkabelung“), Kabelrundfunk, Satellitenrundfunk; ferner um Videotext, Teletext, Bildschirmtext. Neue Medien waren damals auch Videorecorder und Telefax. Im Rundfunkbereich ging es zentral um die Frage, ob bei den neuen technischen Möglichkeiten neben dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk kommerzieller, „privater“ Rundfunk eingerichtet werden sollte - was natürlich eine erhebliche Vervielfachung des Programmangebots mit sich bringen würde. Eine Fraktion in der Medienpolitik, vor allem die CDU, vertrat die Meinung, dass man die neuen Medientechnologien gar nicht verhindern könne und es darum gehe, deren Entwicklung in geordnete Bahnen zu lenken. Die Partei fühlte sich auch vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen schlecht behandelt und begrüßte künftige Konkurrenz durch private Anbieter. Die SPD war in wichtigen Teilen dagegen, Kanzler Helmut Schmidt zum Beispiel wollte die Entwicklung mindestens verzögern. Auch andere politische und gesellschaftliche Kräfte waren eher zurückhaltend, zögerlich oder ablehnend. Die Gewerkschaften zum Beispiel sagten, man werde Arbeitslosigkeit produzieren; sie erkannten die sich anbahnende Veränderung im Arbeitsleben. Dann kam die CDU an die Regierung und forcierte die Entwicklung sehr.

Niesyto: Du warst in jener Zeit beim SDR in Stuttgart. Wie konntest du dich an dieser medienpolitischen Diskussion beteiligen?

Wunden: Als persönlicher Referent des Intendanten (von Mitte 1973 bis Ende 1979) konnte ich natürlich keine aktive Rolle spielen. Ich hatte aber viele Möglichkeiten, mich über Positionen und Hintergründe zu informieren, zumal Bausch in dieser Zeit auch zwei Jahre Vorsitzender der ARD war.

Niesyto: Bei der Durchsicht verschiedener Unterlagen entdeckte ich aus jener Zeit u. a. eine „Kleine Anfrage des Abgeordneten Späth (CDU) zur Medienpädagogik“ vom Dezember 1977. Es ist schon interessant, dass der Begriff Medienpädagogik gleich zu Beginn dieser Anfrage genannt wurde ...

Wunden: Späth hatte einen guten Einblick in die technologischen Entwicklungen und sah ganz klar, dass da eine große Veränderung stattfinden würde. Er war sicher, neue Programme würden kommen. Wie Späth persönlich sich zu diesem wichtigen Punkt im Einzelnen stellte, weiß ich nicht. Ich nehme an, dass es Widerstand in der CDU-Landtagsfraktion gab. Man sprach von 30 bis 50 neuen Programmen und mehr, und ich kann mir vorstellen, dass damals CDU-Mitglieder argumentierten: „Wenn wir schon nichts daran ändern können, dass diese neuen Programme kommen - dann müssen wir angesichts dieser Programmflut etwas machen im pädagogischen Bereich!“ Und Späth war immer sehr schnell, setzte sich an die Spitze dieser Bewegung und sagte: 'So, jetzt fragen wir mal die Regierung, was sie zu tun vorhat.' So könnte es gewesen sein.

Niesyto: Inwieweit war der Begriff Medienpädagogik in den 1970er Jahren in Baden-Württemberg schon in Fachdiskussionen eingeführt?

Wunden: Der Begriff Medienpädagogik war schon bekannt. Ich erinnere mich, dass Georg Wodraschke, der zu den bekannteren Medienpädagogen gehörte, Mitte der siebziger Jahre einen Fachkongress an der PH Freiburg über „Medienpädagogik und Kommunikationslehre“ veranstaltete. Der Begriff war in Fachkreisen eingeführt. Wer Genaueres über die Verwendung des Begriffs Medienpädagogik erfahren will, müsste das anhand von konkretem Material recherchieren. Ich habe dann jedenfalls 1980 eine kleine Schrift in der Reihe „Südfunk-Hefte“ herausgegeben und im Titel den Begriff „Medienpädagogik“ verwendet: „Medienpädagogik - Führerschein fürs Fernsehen?“. Es gibt aus jener Zeit ein Bonmot von den Fluren des SDR, wo ich ab 1980 eine Hörfunk-Redaktion mit der Bezeichnung „Kursprogramme – Medienpädagogik“ leitete: „Mädchenpädagogik, was ist denn das?“ fragten Kollegen, als sie das Türschild lasen.

Niesyto: Bei der Durchsicht alter Unterlagen entdeckte ich, dass du damals auch die Idee einer Medienakademie eingebracht hattest. Was waren die Intention und die Reaktion darauf?

Wunden: Ich war damals im Gespräch mit dem Pressesprecher von Späth, Matthias Kleinert. Meine Anregung, eine Gruppe von Fachleuten zu bilden, die die Regierung in Medienfragen, auch unter medienpädagogischem Aspekt, beraten könnte, führte Kleinert zu dem Gedanken, solch eine Beratung könne von einem Zentrum geleistet werden, in dem das in Deutschland vorhandene Fachwissen gebündelt wird. An den Überlegungen war auch Günther Rager beteiligt, der damals Geschäftsführer des „Vereins zur Förderung des kommunikationswissenschaftlichen Studiums im Raum Stuttgart e.V.“ war. Er arbeitete an der Universität Stuttgart-Hohenheim und wechselte später als Journalistik-Professor an die Universität Dortmund. Rager überlegte, wie man Fachwissen so organisieren kann, dass es für die Politik handhabbar wird.

Niesyto: *Was wurde dann aus dieser Idee eines Zentrums bzw. einer Medienakademie?*

Wunden: Es ging erst einmal darum, diese Idee mit einigen Leuten zu diskutieren und zu erörtern, wie man sie der Regierung nahe bringen könne. Vielleicht könnte Intendant Bausch einen kleinen Kreis zu einem ersten Gespräch darüber mit Medienfachleuten aus dem Staatsministerium einladen? Zu den Geladenen sollte unter anderem der Bischof von Rottenburg Georg Moser gehören, der auch Vorsitzender der Publizistischen Kommission der deutschen Bischofskonferenz war. Leider kam es nicht zu diesem ersten Gespräch. Lothar Späth wurde Ministerpräsident, er brachte verschiedene, auch medienbezogene Akademien und Einrichtungen auf den Weg, z. B. die Filmakademie, die Pop-Akademie, das ZKM. Die Idee eines umfassenden medienpädagogischen Konzepts und der Gedanke einer Medienakademie (mehr als ein Gedanke war es ja noch nicht ...) gerieten aus dem Blick. Das hatte mit einer Entwicklung hier in Baden-Württemberg zu tun, die ich kurz skizzieren möchte. Die im Auftrag der Bundesregierung arbeitende Kommission zum Ausbau des technischen Kommunikationssystems, die ich eingangs schon kurz erwähnte, hatte empfohlen, das Kabelfernsehen auszuprobieren. Zu diesem Zweck sollten vier Pilotprojekte in Deutschland stattfinden. In diesen Pilotprojekten sollten auch medienpädagogische Maßnahmen getestet werden, umfangreiche Begleituntersuchungen waren vorgesehen. Ein Pilotprojekt war in Mannheim/Ludwigshafen vorgesehen, also gemeinsam von Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg durchgeführt. Dazu ist es nicht gekommen, Baden-Württemberg entschied sich für einen anderen Weg. Zunächst setzte Späth eine eigene Kommission ein, die Expertenkommission Neue Medien (EKM). Diese Kommission sollte eine Einschätzung erarbeiten, wie man die neuen Medien in Baden-Württemberg sachgerecht und erfolgreich etablieren kann. Die Kommission sollte auch

die Frage der Auswirkungen der neuen Medien thematisieren. Es wurde eine eigene Arbeitsgruppe gebildet und das verfügbare Wissen der damaligen Zeit zu Medienwirkungen eingebracht mit dem Ziel, eigene Empfehlungen zur Medienpädagogik auszusprechen. In der Arbeitsgruppe arbeitete auch Bischof Moser mit, der dabei von Heinz Glässgen unterstützt wurde, dem Leiter der Fachstelle der Medien der Diözese Rottenburg-Stuttgart (später Intendant von Radio Bremen). In der Arbeitsgruppe wurde gefragt: Sind die neuen Medien menschen-dienlich? Das war ein großes Thema von Bischof Moser. Ein Psychologe, Rudolf Affemann, kommentierte aus seiner Sicht die Medienentwicklung. Martin Furian, Medienpädagoge an der Fachhochschule für Sozialwesen Esslingen, in der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg aktiv, war ebenfalls dabei, auch die Medienpsychologin Hertha Sturm. Sie trugen beachtliches Material zusammen und kamen zu einer kritischen Position. Einer der Grundgedanken war, man müsse die Bevölkerung nicht nur über die neuen Entwicklungen informieren, sondern auch präventiv durch medienpädagogische Maßnahmen darauf vorbereiten, mit mehr Fernsehen vernünftig umzugehen. Diese Maßnahmen sollten umfassend auf allen Lernebenen, besonders auch in der Elternarbeit, durchgeführt werden. Auch die Macher sollten medienpädagogisch geschult werden. Mangelnde Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern wurde prognostiziert, auf die Wissenskluft und die Problematik von Programmausweitungen hingewiesen.

Niesyto: *Was passierte mit den Empfehlungen dieser Arbeitsgruppe, die Anfang 1981 mit dem Abschlussbericht der EKM vorlagen?*

Wunden: Die Regierungsfraktion stellte sich quer, sie wollte keinen eigenen Kabelpilotversuch („3-Phasen-Modell“ der EKM) durchführen lassen; Baden-Württemberg probierte den Direkteinstieg in den Privatrundfunk. Die umfangreichen, skeptischen Darlegungen der EKM und ihre Empfehlungen wurden in medienpolitischen Leitsätzen der Landesregierung vom März 1981 so zusammengefasst: „Erziehung und Bildung müssen dem Menschen helfen, mit den Möglichkeiten der bestehenden und der künftigen Informationssysteme selbstverantwortlich und kritisch umzugehen“. Richtig, aber viel zu wenig und zu wenig konkret. Bereits im Frühjahr 1982 legte die Landesregierung einen Gesetzentwurf vor, der die Bedingungen für die Zulassung privater Rundfunkveranstalter formulierte. Baden-Württemberg bekam mit der Verabschiedung des Gesetzes im Dezember 1985 private kommerzielle Rundfunkangebote. Alles, was Späth früher als ein zu erstellendes „umfassendes medienpädagogisches Konzept“ bezeichnet hatte, trat in den Hintergrund, gehörte nicht mehr direkt zum Regierungsprogramm, war vielmehr wieder ein Thema unter

vielen anderen des zuständigen Ressorts. Für die Regierung waren die Diskussionen um die neuen Medien mit dem Landesmediengesetz abgeschlossen. Und was ursprünglich dazugehörte, also auch die im EKM-Bericht dargelegten Einschätzungen und Empfehlungen, spielte auf Regierungsebene fortan keine Rolle mehr.

Niesyto: *Das ist interessant. Ich sehe bis heute unter der CDU-geführten Landesregierung im Medienbereich im Wesentlichen eine Ausrichtung der Medienpolitik auf die Frage, dass Medien ein Wirtschaftsfaktor sind; man sieht dies auch in der Schwerpunktsetzung im Filmbereich, bei der Filmförderung. Der Gedanke, dass gute, qualitätsvolle Filme auch ein Publikum brauchen, das über Kriterien zur Beurteilung von qualitätsvollen Filmen benötigt, das sieht man zu wenig. Es gibt z. B. seit zwei Jahren den Vorschlag zu einem regionalen Filmkompetenzzentrum und zur nachhaltigen, verbindlichen Verankerung von Medienbildung in der Aus-, Fort- und Weiterbildung aller pädagogischen Fachkräfte. Jetzt wurde eine Kampagne „Kindermedienland“ gestartet, aber das, was man dazu bislang hörte, ist doch gemessen am Anspruch „Kindermedienland“ eher bescheiden. Es ist insgesamt kein für mich sichtbares Konzept vorhanden, wie Medienpädagogik und Medienbildung strategisch im Lande nachhaltig verankert werden sollen – weitere Einzelprojekte, Internetportale und Veranstaltungen zur Vernetzung vorhandener Kräfte reichen nicht aus. Wie siehst du die Gesamtentwicklung in Baden-Württemberg in den letzten 20 bis 30 Jahren?*

Wunden: Späth hatte vielleicht, als er 1977 die Anfrage im Landtag einbrachte, ein offenes Ohr für die Belange einer pädagogischen Arbeit an Medien und mit Medien. Im Wesentlichen ist es aber die politische Absicht der CDU gewesen, eine technische Infrastruktur zu schaffen, die die Einführung der neuen Medien begünstigte und die Etablierung von privatem Fernsehen und Hörfunk ermöglichte; Überlegungen, Medien als Wirtschaftsfaktor zu stärken, standen sicherlich klar im Vordergrund. Und die weitere Entwicklung der Medienpolitik verlief dann eher in den Bahnen, die sich durch diese Grundorientierung etabliert hatten. Es gab zwar Bemühungen u. a. des Kultusministeriums, in Modellversuchen die Medienpädagogik im Lande vor allem an Schulen voranzubringen, aber der große Wurf, der mal in einer Idee einer Medienakademie angedacht worden war, spielte keine Rolle mehr. Filmakademie in Ludwigsburg, ZKM in Karlsruhe, Hochschule der Medien in Stuttgart – in diesen erfolgreich arbeitenden Medieneinrichtungen wird Medienpädagogik mehr oder weniger thematisiert; als ein zentrales Thema konnte sie sich bis heute nicht durchsetzen.

Niesyto: *Ich lebte einige Jahre in Karlsruhe und bekam mit, wie Heinrich Klotz, der „spiritus rector“ des ZKM, in der Gründungs- und Aufbauphase sich*

enorm engagierte, um durch unzählige Gespräche im politischen Raum Abgeordnete und Entscheidungsträger für das ZKM-Projekt zu gewinnen. Hat es vielleicht auch daran gelegen, dass die medienpädagogische „Szene“ damals zu wenig Lobbyarbeit in ähnlicher Form machte?

Wunden: Das spielte sicher eine Rolle. Insgesamt aber war wohl die Medienpädagogik in Baden-Württemberg nicht stark genug aufgestellt.

Niesyto: *Wenn wir im historischen Rückblick weitermachen: 1981 gründete sich der „Arbeitskreis Medienpädagogik“. Wie kam es dazu, wer wirkte mit?*

Wunden: Die Initiative entstand in kleinem Kreis im Funkhaus, um 1976. Wir überlegten uns, was man in Baden-Württemberg tun kann, um die Medienpädagogik zu entwickeln. Wir luden mehrfach einen kleinen Kreis von Personen ein, die auch Institutionen vertraten oder aus Institutionen kamen, die vielleicht eine Rolle spielen konnten. Das war ein langsames Sich-Heran-Tasten, es ging darum, weitere Fachleute anzusprechen und für einen regelmäßigen Informationsaustausch zu gewinnen. Das führte dann zu einem ersten „Fachgespräch über Medienpädagogik“ 1978 in der Katholischen Akademie Hohenheim. Als Veranstalter fungierten der erwähnte Verein mit Günther Rager, die Landeszentrale für politische Bildung mit Peter Uhlig, einem in der Szene bekannten Medienpädagogen, und der Süddeutsche Rundfunk. Man verabredete, sich einmal im Jahr in der Akademie Hohenheim zu einer Tagung zu treffen.

Niesyto: *War dies der Vorläufer der „Stuttgarter Tage der Medienpädagogik“?*

Wunden: Die mit zwei Tagungen 1978 und 1979 begonnene Reihe der „Fachgespräche“ wurde 1980 unter neuem Namen fortgeführt, hieß von da an „Stuttgarter Tage der Medienpädagogik“. Der Name wurde nach den „Mainzer Tagen der Fernsehkritik“ des ZDF gewählt und verrät so durchaus Ambitionen der Veranstalter. Die Gruppe der Personen, die in der Anfangszeit diese Tagungsreihe planten und durchführten, bildeten den Kern des „Arbeitskreises Medienpädagogik“, der sich, wie du schon erwähn-test, 1981 konstituierte, einen kontinuierlichen Austausch von Informationen und Diskussionen über Projekte und Konzepte durchführte, medienpolitische Ereignisse und damit verbundene medienpädagogische Fragen erörterte und auch Gesprächskontakte zu politischen Parteien suchte.

Niesyto: *Der „Arbeitskreis Medienpädagogik“ erarbeitete in der Folgezeit Analysen und Stellungnahmen zur Medienpädagogik in Baden-Württemberg. In den Unterlagen fand ich z. B. eine „Stellungnahme zur Lehrplanrevision“ (1983) und ein Konzeptionspapier „Zur Medienpädagogik im Land Baden-Württemberg“ aus dem Jahr 1982, das den gesellschaftlichen und medialen Rahmen sowie die pädagogischen Aufgabenstellungen darstellte und aufeinander bezog. In diesem Papier steht auf S. 16: „Weil diese Medien gerade schichtbe-*

dingte Benachteiligungen, gerade von Grund- und Hauptschülern, ausgleichen sollen, müssen sie sich auf die Zeichensysteme stützen, in denen Sprachbarrieren am wenigsten zu befürchten sind. In diesen Medien muss also eine neuartige, durch Experiment abzusichernde Verklammerung von optischen Codes, musikalischen Zeichensystemen und Sprechsprache versucht werden, eine Mediengesamtsprache, die zu einer neuen Form von kommunikativer Kompetenz führt.“ Du kannst dir denken, dass solche Sätze bei mir einige Assoziationen auslösen, weil ich an diesen Fragen seit mehreren Jahren in unterschiedlichen Zusammenhängen arbeite. In diesem Grundlagenpapier wurden auch Forderungen an die Landesregierung aufgestellt, z. B. die Forderung, Medienpädagogik in den Prüfungs- und Studienordnungen aller pädagogischen Studiengänge ausreichend zu verankern. Das war 1982. Heute, ein Vierteljahrhundert später, ist diese Forderung immer noch nicht eingelöst – und dies, obwohl die Mediatisierung in der Gesellschaft seither enorm zunahm.

Wunden: Dieses Papier ging sehr wesentlich auf Ernst Zeitter zurück. Er arbeitete an der PH Heidelberg als Professor für Medienpädagogik. (Im „Arbeitskreis Medienpädagogik“ waren übrigens damals auch fast alle pädagogischen Hochschulen vertreten). Der „Arbeitskreis Medienpädagogik“ arbeitete auch an solchen Grundfragen, wie du sie eben erwähnt hast, und nahm öffentlich Stellung zu bildungs- und medienpolitischen Fragen, zum Beispiel zum erwähnten Landesmediengesetz. In dem vom Arbeitskreis mitveröffentlichten Buch „Medienpädagogik im Umbruch“ von 1987 kann man das genauer nachlesen. Darin wird auch die Vielfalt medienpädagogischer Initiativen deutlich sichtbar. Wir bemühten uns herauszufinden: Wer macht was im Bereich Medienpädagogik in Baden-Württemberg? Dahinter stand auch die Perspektive: Wenn man erst einmal mehr voneinander weiß und besser vernetzt ist, kann es vielleicht gelingen, Geld für Projekte – auch für gemeinsame Projekte – zu bekommen und auf Dauer auch zu einem Gesprächspartner für die Politik zu werden. Die Hoffnung war am Anfang, man würde zu einem medienpädagogischen Konzept finden. Es stellte sich dann im Arbeitskreis heraus, dass man darauf verzichten sollte, weil es zu schwierig war, unter den beteiligten Mitgliedern einen Konsens herbeizuführen.

Niesyto: Vielleicht ist es auch die Frage, was man unter einem „medienpädagogischen Konzept“ versteht. Wenn ich an die heutige Situation denke, halte ich es schon für wichtig, wenn es so etwas wie ein Rahmenkonzept für die Förderung von Medienpädagogik im Lande gäbe. Nicht um die Inhalte vorzuschreiben, sondern um Rahmenbedingungen zu formulieren, um Medienpädagogik in verschiedenen pädagogischen Institutionen und Handlungsfeldern verbindlich zu verankern. Zurück zur damaligen Situation: Der „Arbeitskreis Medienpädagogik“ löste sich einige Jahre später wieder auf und mehrere Mitglieder schlossen sich der neu gegründeten „Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikati-

onskultur e.V.“ (GMK) an. Wie war es zu dieser Entwicklung gekommen?

Wunden: Das ist kein leichtes Thema. Beim „Arbeitskreis Medienpädagogik“ ging es zunächst um die Frage: Wer gehört alles dazu und will sich vernetzen? Wer möchte, dass die Medienpädagogik eine Stimme bekommt und bildungspolitisch etwas bewegen kann? Diese Idee fand schon recht bald Widerhall auch über Baden-Württemberg hinaus. Anfang der 1980er Jahre nahm ich Kontakt mit Imme de Haen vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) in Frankfurt auf, die sich dort um medienpädagogische Belange kümmerte (das GEP gab übrigens seit 1976 die Zeitschrift „medien praktisch“ heraus, die über viele Jahre hinweg ein zentrales Organ für medienpädagogische Theorie und Praxis war). Ich hatte damals Imme de Haen gefragt, ob sie jemand kennt, der mithelfen könnte, die Arbeitskreis-Aktivität quasi bundesweit zu machen. Ihr Vorschlag war: Dieter Baacke, Uni Bielefeld. Wir trafen uns mit Baacke in Bielefeld. Dabei entstand die Idee, bundesweit zu einem „Forum Kommunikationskultur“ einzuladen, das tatsächlich 1983 in Berlin stattfand. Im März 1984 kam es im Haus des GEP in Frankfurt zur Gründung der „Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur“, kurz GMK. In den Bundesländern sollten sich Landesgruppen bilden; diese Landesgruppen könnten so arbeiten wie der „Arbeitskreis Medienpädagogik“ in Baden-Württemberg. Wir sammelten daraufhin in Baden-Württemberg 10 Unterschriften und gründeten eine Landesgruppe der GMK. Die Landesgruppe der GMK und der AKM bestanden nebeneinander bis 1987. Dann löste sich der AKM auf zugunsten der GMK-Landesgruppe, und von da ab verstand sich die GMK-Landesgruppe Baden-Württemberg als Nachfolgerin des Arbeitskreises Medienpädagogik, des AKM. Der Übergang war aus vielerlei Gründen viel schwieriger, als ich angenommen hatte. So taten sich etliche Institutionen schwer damit, Mitglied einer anderen, gar einer bundesweiten Organisation zu werden. Das war schon beim AKM schwierig, obwohl der nicht einmal ein e.V. war. Es gibt da Grenzen, nicht nur für staatliche oder staatsnahe Institutionen.

Niesyto: Im Namen ‚GMK‘ wird neben Medienpädagogik die Kommunikationskultur akzentuiert. Wie kam das zustande, welche Intentionen verbanden die Gründungsmitglieder der GMK damit?

Wunden: Zum einen zielte der Begriff sicherlich auf die Art und Weise ab, wie menschliche Kommunikation gelingen kann. Der neue Verband sollte Menschen miteinander vernetzen, die sich um eine achtsame, wertschätzende Kommunikation bemühen, um eine Kultur des Gesprächs, gerade auch in der notwendigen Auseinandersetzung. Zum anderen zeigte sich in der Begriffswahl auch eine wachsende Einsicht darin, dass die Medien – je mehr sie sich

entwickelten - immer weitere Bereiche des kulturellen Lebens beeinflussen, bis in die Familienstrukturen, in die Arbeitswelt hinein. Das lässt sich aktuell am Internet und seinen Folgen aufzeigen. Der Alltag wird medialisiert, teilweise strukturiert, es müssen sich neue Kompetenzen entwickeln, und es ist ganz klar, dass die Medien ein kultureller Faktor sind. Nicht nur insoweit, als jedes Medium auch ein Ausdruck der jeweiligen Kultur ist, sondern auch insoweit, als die Handlungsweisen der Menschen sehr stark von den Medien geprägt werden. Menschen nehmen immer mehr Medien in die Hand, gestalten Medien und werden insofern auch selber Produzenten von Medien. Das sind ganz neue Aspekte und Dimensionen der Medien. Wenn heute Kinder mit Handys fotografieren, dann wird deutlich, dass Handys heute ein kultureller Faktor geworden sind. Man kommuniziert ganz anders mit dem Handy als mit dem Telefon in „grauer Vorzeit“. Neue Fragen der Privatheit entstehen, z. B. wenn Leute mit dem Handy durch die Straßenbahn gehen und erzählen, mit wem sie sich gleich treffen werden. Die Medien sind also als überaus wichtiger kultureller und kommunikativer Faktor zu verstehen, als integrierendes Moment der Kultur. Und dass „Jugendkultur“ vor allem auch Medienkultur ist, war schon bei der Gründung der GMK nichts Neues.

Niesyto: *Und dieser Zusammenhang von Medienpädagogik und Kommunikationskultur, das war ein großer Konsens in der Gründungsgruppe der GMK?*

Wunden: An größere Diskussionen darüber kann ich mich nicht erinnern. Jedenfalls war man sich einig, Medienpädagogik nicht als Erziehung im engeren Sinn zu verstehen, sondern den Horizont weiter zu spannen. In diesem Zusammenhang ist der **Beitrag von Dieter Baacke** im bereits erwähnten Buch „Medienpädagogik im Umbruch“ auch heute noch von Interesse.

Niesyto: *Von Dieter Baacke kam auf dem Hintergrund seiner theoretischen Arbeiten zu kommunikativer Kompetenz sicherlich ein ganz wichtiger Impuls. Interessant finde ich deine Bemerkung, dass es damals bei der GMK-Gründung ziemlich schnell einen Konsens zur Verknüpfung von Medienpädagogik und Kommunikationskultur gab, zumal viele Personen dabei waren, die aus unterschiedlichen Handlungsfeldern und Fachdisziplinen kamen.*

Wunden: Wie schon gesagt, vielleicht deswegen, weil man sich einig war, Medienpädagogik nicht zu eng verstehen zu sollen. Man wusste: Medienpädagogik wird allzu leicht auf die Beschützer-Schiene geschoben (im Sinne von „pädagogischem Bewahren“) oder auf technische Fähigkeiten bezogen. Es geht aber darum, einen universaleren Aspekt zu finden. Man muss sich beispielsweise mit den Zeichensystemen und Symbolsprachen auseinandersetzen, die ja eher kulturell als pädagogisch

konnotiert sind. Da kommt mehr Kunst und Verstehen ins Spiel, da kommen Miteinander - Sprechen und Kommunikation ins Spiel. Das geht über Medienpädagogik, in einem Erziehungskontext verstanden, hinaus. Der Begriff „Medienpädagogik“ alleine reichte daher den GMK-Gründern aus. Man wollte deutlich machen: es geht umfassend um Kommunikationskultur. Auf diesem Hintergrund wollte man dann natürlich den Fokus auf Medien und Medienpädagogik legen; letzter Bezugsrahmen bleibt aber immer „Kommunikationskultur“.

Niesyto: *Heute geht es in der Medienpädagogik wieder um grundsätzliche Fragen ihrer Orientierung, ihres Selbstverständnisses. So ist der Begriff der Medienbildung von verschiedenen Kolleginnen und Kollegen in die Diskussion gebracht worden, teilweise auch in Abgrenzung zum Begriff der Medienkompetenz, wie ihn Dieter Baacke formulierte und voranbringen wollte. Wie siehst du diese Entwicklung auf dem Hintergrund deiner Analyse und Erfahrung?*

Wunden: Ich finde ‚Medienkompetenz‘ trotz aller Einwände immer noch ganz gut. Der Begriff weist darauf hin, dass man in einem bestimmten Bereich Kompetenz gewinnen soll. Und wenn man davon ausgeht, dass Pädagogik auch für die Ausbildung von Qualifikationen zuständig ist, dann ist Kompetenz für mich ein ganz sinnvoller und geeigneter Begriff. Und ob „Medienbildung“ besser geeignet ist? Mir scheint, man könnte „Bildung“ als Prozess verstehen, an dessen Ende „Kompetenz“ erworben worden ist. Aber ich bin kein Bildungstheoretiker. Ich finde „Medienkompetenz“ jedenfalls griffig und verständlich.

Niesyto: *Nun wieder zurück zur Entwicklung in Baden-Württemberg und zu deinem persönlichen Engagement in der Medienpädagogik. Du sagtest, dass 1987 der „Arbeitskreis Medienpädagogik“ aufgelöst wurde und du dein Engagement in der GMK auf Landes- und Bundesebene fortgesetzt hast.*

Wunden: Ich war Mitglied im ersten Bundesvorstand der GMK, das war ein Fünfergremium, das auf der Gründungsversammlung gewählt wurde: Dieter Baacke war 1. Vorsitzender, Eckart Gottwald gehörte dazu, Imme de Haen, Bernd Schorb. Ich wurde Geschäftsführer, ehrenamtlich natürlich, wie die anderen auch. Wir machten uns an die Arbeit, haben Material entwickelt, einen ersten Rundbrief erstellt - alles sehr einfach, wir hatten so gut wie kein Geld, keine Geschäftsstelle, die gab es erst ab 1986. So versuchten wir, die GMK aufzubauen und auch erste Stellungnahmen zu entwickeln.

Niesyto: *War das eine recht dichte Kommunikation zwischen euch damals?*

Wunden: Wir verstanden uns gut und arbeiteten gut zusammen, wenn du das meinst. Wir trafen uns drei bis vier Mal im Jahr zu Vorstandssitzungen. - Um auf die GMK in Baden-Württemberg zu sprechen zu kommen: Sie hat sich als Landesgruppe schnell formiert und sich

zunächst für die Etablierung offener Kanäle eingesetzt. Beispielsweise luden wir Abgeordnete und die gesamte Presse zu einer Pressekonferenz im Landtag ein. Diese Pressekonferenz war zwar gut vorbereitet, das Echo aber gering, und die Mehrheitsfraktion im Landtag wollte einfach keine offenen Kanäle. Später wurden lediglich ein paar schwache Frequenzen für gemeinnütziges Radio bereitgestellt. Die GMK stieg auch in die Veranstaltergruppe der „Stuttgarter Tage der Medienpädagogik“ ein. Die GMK Baden-Württemberg war dann bei der Vorbereitung des Kinderfilmtages und wichtigen Fachtagungen aktiv. Die Mitarbeit in der Landesgruppe beschränkte sich dabei auf einen guten Kernkreis von wenigen aktiven Mitgliedern. Insgesamt gesehen, war die Basis der Zusammenarbeit im AKM breiter als heute in der GMK-Landesgruppe. Immerhin gelang es, für die Gesamt-GMK ein Großereignis zu veranstalten.

Niesyto: *Mit diesem ‚Großereignis‘ meinst du wohl das GMK-Forum, das 1998 zu dem Thema „Neue Mediengesellschaft - Neue Klassengesellschaft“ in Stuttgart stattfand?*

Wunden: So ist es – das Forum war ein großer Erfolg. – Sodann beantragte die Landesgruppe in der Mitgliederversammlung der Bundes-GMK 2003 eine Debatte über Selbstverständnis und Grundlagen der GMK. Es ging darum, sowohl die bundesweite Situation der Medienpädagogik zu erheben als auch über künftige Schwerpunkte der Arbeit zu diskutieren, dies alles mit dem Ziel, bildungspolitisch präsenter zu sein.

Niesyto: *Diese Initiative, die von Baden-Württemberg ausging, wurde damals von der Mehrheit des Bundesvorstands eher zurückhaltend aufgegriffen ...*

Wunden: Schon in der Mitgliederversammlung waren die Meinungen geteilt, was ja durchaus normal ist. Meines Erachtens war die Vorbereitung des Antrags auf einer Klausurtagung in Stuttgart schon für sich genommen ein kommunikationskulturelles Ereignis. Ich finde, dass der GMK insgesamt vieles sehr gut gelingt: zum Beispiel die Bearbeitung von Themen in Publikationen, die Information im Verband über Projekte und Kooperationen und Veranstaltungen, die Einführung angehender Medienpädagogen in den künftigen Kollegenkreis, die jährliche Durchführung des „Forum Kommunikationskultur“ und manches andere mehr. Die bildungspolitische Präsenz der Medienpädagogik könnte sicher noch verbessert werden. Alles in allem hat die GMK zweifelsohne dazu beigetragen, die Medienpädagogik in Deutschland bekannter zu machen. Die Vernetzung der Medienpädagogik in Deutschland ist in der GMK beträchtlich weiter fortgeschritten, als es vorher der Fall war. Die GMK ist aus der Medienpädagogik in Deutschland nicht mehr wegzudenken. Es war ein richtiger, notwendiger Schritt, die GMK zu gründen und zu entwickeln.

Niesyto: *Es gab aber auch Mitglieder, die sich wieder aus der GMK zurückzogen ...*

Wunden: Dafür gibt es in Vereinen und Verbänden immer wieder persönliche oder inhaltliche Gründe. Erwartungen können nicht immer erfüllt werden, Interessen kollidieren. Konkrete Fälle in der GMK geben Anlass, über Kommunikationskultur nachzudenken und als Verband diesen Begriff im Namen als Herausforderung zu begreifen.

Niesyto: *Ich würde gerne noch einmal auf das medienpädagogische Engagement des SWR zurückkommen. Der SWR ist ja heute in mehreren Feldern medienpädagogisch präsent. Wie siehst du insgesamt das Engagement von SDR und SWF bzw. heute des SWR, wenn du auf die 30 Jahre zurückblickst? Da gibt es ja einerseits Initiativen wie das „Kindernetz“ oder „DAS DING“, aber auch Entscheidungen, wie z. B. die Einstellung des medienpädagogischen Preises.*

Wunden: Hierzu möchte ich eher grundsätzlich meine Position vertreten, weil es für mich schwierig ist, ohne genaue Kenntnis der Dinge, die jetzt laufen, etwas dazu zu sagen. Grundsätzlich kommen Hörfunk und Fernsehen als „Medienpädagoge“ durchaus in Frage, das wurde in früheren Zeiten auch mal bestritten. Da hieß es z. B., wenn die Sender selber produzieren, können sie nicht gleichzeitig pädagogische Angebote dazu machen. Aber wir im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen haben einen Informations-, Bildungs- und Kulturauftrag. In allen drei Bereichen, vor allem aber bei Bildung und Kultur, spielen selbstverständlich die Medien eine Rolle. Die Auffassungen, was man als Rundfunk medienpädagogisch machen sollte, waren unterschiedlich, das hängt immer auch von Personen ab. Ich habe die Aufgaben des Rundfunks immer als zweigeteilt angesehen: zum einen Programme über Medien zu produzieren, die Medienkompetenz fördern; zum anderen außerhalb des Programms Hilfestellungen für medienpädagogische Aktivitäten ganz generell anzubieten. Zu Letzterem noch eine Anmerkung: Vieles kam damals zustande, weil der Süddeutsche Rundfunk sich beteiligte und mir ermöglichte, daran mitzuwirken. Schon das Renommee des Rundfunks als Bildungsinstitution war ein starker Faktor. Man hatte das Gefühl: Hier wird das Anliegen der Medienpädagogik unterstützt. Die Medienpädagogik ist beim SWR übrigens heute im Bereich der Medienforschung angesiedelt.

Niesyto: *Die KIM- und JIM-Studien konnten sich bundesweit etablieren. Wichtig fände ich auch mehr qualitative, prozessbezogene Studien sowie Studien zur medienpädagogischen Praxisforschung. Hier hält sich aber der SWR bzw. der Medienpädagogische Forschungsverbund eher zurück ...*

Wunden: Über die aktuellen Aktivitäten kann ich nicht urteilen. Nur eine Anmerkung zu dem, was du eben als „Medienpädagogischen Preis“ bezeichnet hast. Wahrscheinlich meinst du die Fördergaben, mit denen über einige wenige

Jahre im Rahmen des „Hans Bausch Media-preis“ des SWR Institutionen und Personen aus dem Bereich der Medienpädagogik beachtet und somit öffentlich hervorgehoben wurden. Man verständigte sich aber darauf, nur noch den Hauptpreis zu vergeben, und dafür kommt in der Regel die Medienpädagogik nicht in Betracht.

Niesyto: Diese Entscheidung der Ära Voss ist sehr bedauerlich. Es ist zu hoffen, dass sein Nachfolger, Peter Boudgoust, sie korrigieren wird. Ich möchte jetzt gerne auf einen anderen Punkt kommen, der dich in deinem medienpädagogischen Engagement immer wieder beschäftigt hat: die Auseinandersetzung mit medienethischen Fragen. Du erwähnest zu Beginn unseres Gesprächs anthropologisch-philosophische Überlegungen, die dich zur Medienpädagogik brachten. Du arbeitest aktiv im „Netzwerk Medienethik“ mit. Wie entstand dieses Netzwerk und wie schätzt du rückblickend diese Initiative ein?

Wunden: Das Netzwerk entstand aus einer Aktivität an der Katholischen Akademie in Hohenheim. Dort gründete sich vor vielen Jahren ein medienethischer Arbeitskreis, an dem ich teilnahm. Es ergab sich, dass diese Aktivität in Hohenheim nicht mehr fortgeführt werden konnte. Ich fand diese Aktivität aber sehr wichtig, weil es darum geht, auch ethische Orientierungen für den Medienbereich zu sichten, zu formulieren, zu diskutieren, publizistisch zu verbreiten. Ich habe dann mit Rüdiger Funiok von der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München gesprochen. Er war sofort bereit, den Part des Veranstalters zu übernehmen. Seither führten wir jedes Jahr im Februar in München eine Tagung durch; 1997 gründete sich das Netzwerk Medienethik und wurde sehr schnell zu einem Treffpunkt für alle Wissenschaftler, die sich mit medienethischen Fragen beschäftigen. Es beteiligen sich aber auch Praktiker wie Verleger, Journalisten, auch Menschen, die in Erziehungsinstitutionen arbeiten und speziell an medienethischen Themen interessiert sind. In der Festschrift zu Ehren von Manfred Kock („Medienethik - Freiheit und Verantwortung“, 2001) habe ich ausführlich über Themen und Perspektiven sowie über Selbstverständnis und Arbeitsweise des Netzwerks berichtet.

Niesyto: Du hast selbst mehrere Bücher zu medienethischen Fragen herausgeben, insbesondere im Verlag des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik. Das Gemeinschaftswerk zog sich vor etwa sechs Jahren aus dieser Verlegertätigkeit zurück und stellte auch die wichtige Zeitschrift „*medien praktisch*“ ein.

Wunden: Die Zeitschrift war sicherlich mit die wichtigste Quelle medienpädagogischer Theorie und Praxis im deutschsprachigen Raum. Die Entscheidung der kirchlichen Gremien erfolgte vor allem aus wirtschaftlichen Gründen. Vielleicht fehlten dort auch Personen, die diese Entscheidung hätten verhindern können.

Niesyto: Da möchte ich noch einmal nachfragen, wo wir gerade bei einzelnen Personen sind. Da gab es doch auch in Baden-Württemberg immer wieder bekannte Persönlichkeiten wie z. B. den Bischof Moser, den du vorhin erwähnt hast. Er und andere hatten sich deutlich zu medienpädagogischen Fragen artikuliert. Warum gelang und gelingt es trotzdem nicht, Medienpädagogik besser und breiter in der Gesellschaft zu verankern? Du hast ja selbst in den letzten Jahren immer wieder in Vorträgen, die du auch bei uns an der PH in Ludwigsburg gehalten hast, auf die Notwendigkeit eines reflektierten Umgangs mit Medien und auf die „Selbstsorge“ deutlich hingewiesen. Für diese Selbstsorge und für den reflektierten Umgang mit Medien benötigen wir Anregungsmilieus und Ressourcen. Warum ist es so schwierig, hierfür im politischen Raum eine größere und dauerhafte Unterstützung zu bekommen? Heute reden nahezu alle Politiker davon, dass Bildung die höchste Priorität haben müsse. Gleichzeitig wird für Medienbildung – in der Breite gesehen – nicht das getan, was notwendig ist. Weder für Medienbildung im Kontext von Persönlichkeitsbildung noch für Medienbildung im Kontext von beruflichen Qualifikationen.

Wunden: Bildung wird vielfach ausschließlich unter ökonomischen Aspekten gesehen, also als berufliche Bildung. Dabei umfasst sie auch die humanen Aspekte menschlichen Lebens. Medienpädagogen haben wohl noch nicht die richtige Art und Weise gefunden, ihre Anliegen wirkungsvoll zu veröffentlichen.

Niesyto: Wie schätzt du in diesem Zusammenhang das „Medienpädagogische Manifest“ ein? Hier gelang es im Laufe der letzten Monate, auch Personen und Organisationen außerhalb der medienpädagogischen „Szene“ für die Unterstützung medienpädagogischer Anliegen zu gewinnen.

Wunden: Ich halte diese Initiative für wichtig, weil sich Medienpädagogik deutlicher in der Gesellschaft artikulieren muss. Aber Medienpädagogik muss damit rechnen, dass sie im Dschungel der politischen Forderungen aller möglichen gesellschaftlichen Gruppen ihr Ziel nicht erreicht.

Niesyto: Weil sie zu partikular argumentiert und zu wenig den Zusammenhang mit anderen Aufgaben und Problemlagen aufzeigt?

Wunden: Medienpädagogen sind nur eine von vielen Interessengruppen, die für ihre Ziele Gehör finden wollen und Unterstützung dafür suchen. Aber es käme darauf an zu verdeutlichen, dass es sich hier um ein Ziel handelt, das für moderne Gesellschaften zentral ist; das zu fördern Pflicht, nicht Kür ist. Und erschwerend kommt hinzu, wenn es um Geld geht: Da wird schnell der Medienpädagoge zum Konkurrenten des Kollegen ...

Niesyto: In der Koalitionserklärung der Landesregierung von Baden-Württemberg zur laufenden, 14. Legislaturperiode steht sinngemäß der Satz: Medienkompetenz ist heute eine Schlüsselkompetenz für unsere Kinder und Jugendlichen und es muss Entsprechendes getan werden.

Nach wie vor sind wir weit entfernt davon, in allen pädagogischen Studiengängen eine verbindliche Mediengrundbildung zu haben. Ähnliches gilt für den Bereich der Fort- und Weiterbildung, für die außerschulische Medienbildung, für die medienpädagogische Familien- und Elternbildung. Gleichzeitig wurden in der Finanzkrise riesige Summen in sogenannte „system-relevante“ Bereiche aus öffentlichen Mitteln gepumpt, für Banken, für die Autoindustrie („Abwrackprämie“). Und dies, obwohl längst bekannt ist, dass die Abwrackprämie ein Strohfeuer ist - man kann nicht auf Dauer ein Drittel Autos zu viel produzieren. Sind die Menschen, ist die „Menschenbildung“ kein „system-relevanter“ Teil? Ich denke, dass Menschenbildung die entscheidende Grundlage für ein demokratisches Gemeinwesen ist.

Eine Frage zum Schluss, Wolfgang: Gibt es einen Punkt, der in unserem Gespräch noch nicht thematisiert wurde und den du gerne ansprechen möchtest?

Wunden: Vielleicht dies noch: Ich möchte unterstreichen, dass insgesamt betrachtet die Medienpädagogik in den vergangenen 35 Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht hat. Im Sinne von Vernetzung von Medienpädagogik, im Sinne von Kommunikation und Kooperation unter den Medienpädagogen. Ich bin überzeugt, da wurden wichtige Schritte getan, und ich bin froh, dass ich dabei sein konnte. Die Medienpädagogik sollte, auch wenn es einmal Rückschläge gibt, auf diesem Weg weiter gehen und nicht müde werden. Sie sollte versuchen, im bildungspolitischen Raum noch wirkungsvoller Fuß zu fassen. Pädagogen sollten sich auch mit der Frage befassen, wie Politik funktioniert. Ohne das politische Spiel zu kennen, geht es nämlich nicht voran. Wir haben vielleicht in der Vergangenheit zu wenig bedacht, wie das funktioniert.

Niesyto: Du hast in unserem Gespräch an verschiedenen Stellen betont, wie wichtig es ist, Menschen zusammen zu bringen. Ich denke jetzt auch an „Jonathan“; diesen – heute würde man sagen – ‚Newsletter‘, den du viele Jahre erstellt und verschickt hast. Was bedeutete „Jonathan“ für dich?

Wunden: Jonathan war der Freund des jungen David. Die Erzählungen über die tiefe Freundschaft der beiden im Alten Testament haben mich zu der Namensgebung des Newsletters angeregt. Freundschaft ist wichtig als Element von Kommunikationskultur. Der Newsletter „Jonathan“ war eine kleine Zeitschrift nur für die Mitglieder der GMK in Baden-Württemberg. Ich habe das 1992-1998 gemacht, jedes Jahr vier Ausgaben. Da habe ich alles hineingeschrieben, was die einzelnen Mitglieder direkt und die Medienpädagogen im Land insgesamt betrifft. Ich brachte kleine Porträts von GMK-Mitgliedern, gab kurze Denkanstöße oder bat die Kolleginnen und Kollegen, Erfahrungsberichte aus ihrer Arbeit zu schicken, die ich dann veröffentlichte. Es kam mir darauf an – um dies abschließend noch einmal zu sagen: Liebe Freundinnen und Freunde, redet miteinander, tauscht euch aus, teilt euch mit! Pfllegt die Kommunikationskultur!

Niesyto: Wolfgang, vielen Dank für das Gespräch!

[Zurück zur Heftübersicht](#)